Zum Hufeisenaberglauben und Quellenkultus

Autor(en): **Bächtold, Hanns**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **17 (1913)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-111535

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

E. Osenbrüggen, Wanderstudien I (1867) 228: „Noch vor wenigen Dezennien stand im Dorfe Entlibuch auf grünem Anger eine solche (offene) Tanzlaube; als aber der einfache hölzerne Bau morsch geworden war, beseitigte man ihn und fand nicht nöthig, ihn zu erneuern; denn es fehlte schon nicht mehr an Tanzsalons in den Dörfern."

Th. v. Liebenau, Das Gasthof- u. Wirtshauswesen der Schweiz (Zürich 1891) S. 83 vergleicht die schweizerischen Tanzlauben mit den bayerischen „Schimpf- (d. i. Scherz-) Häusern" und den griech. λέσχαι, Volks-Herbergen, die zu allerlei Vergnügungen benutzt wurden.

Ausserschweizerisches s. Deutsches Wörterbuch XI, 127 (Tanzhaus).

Die „Tanz- oder Spielhöfe" (s. Schw. Id. II, 1034, 1033) waren dagegen freie Plätze.

Zum Hufeisenaberglauben und Quellenkultus.

Als ungefähr im Jahre 1904 das Bachbett der Biber korrigiert wurde, stiess man bei Buch (Kt. Schaffhausen) auf eine starke Lehmschicht, in der sich in einer Tiefe von etwa einem Meter eine Unmasse von Hufeisen fanden. Die Hufeisen sind meist kleiner als die heutigen Pferdeeisen, wenig abgenutzt, zum Teil staken die Nägel noch darin. Die Stollen namentlich sind sehr verschieden geformt. (Einige dieser Hufeisen sind im Basler Museum für Völkerkunde, Abteilung Europa.)

Man erklärte sich damals diesen Fund durch den Durchritt verschiedener Kosakentrupps während der napoleonischen Kriege durch die Biber und nahm an, dass bei dieser Gelegenheit die kleinen Kosakenrosse im lehmigen Boden ihre Hufeisen verloren hätten, ohne dafür aber mehr Anhaltspunkte zu haben, als dass dort in der Nähe Kosaken durchgezogen sind, und ohne die grosse Fülle der Hufeisen gerade an dieser einzigen Stelle erklären zu können.

Vielleicht darf man bei der Deutung dieses Fundes einen andern Weg einschlagen, wie ich ihn im Titel angedeutet habe. Wir kommen dabei allerdings auch nicht über blosse Vermutungen hinaus, können aber doch eine Reihe von analogen Funden als Belege anführen. Zunächst erinnere ich daran, dass nach Runge, „Quellkult in der Schweiz" (Monatsschrift des wissenschaftlichen Vereins Zürich 1859) S. 209 in den Felsspalten am Rheinfall Hufeisen und Pferdeknochen gefunden worden sind. Karl Weinhold hat dann im Jahre 1898 in den Philos.-histor. Abhandlungen der Berliner Akademie eine Arbeit über „Die Verehrung der Quellen in Deutschland" veröffentlicht, in der er S. 62 f. mehrere Beispiele aus Schlesien anführt. Zu Schlaupitz, sagt er, warf man früher Pferdeeisen in den Aspenborn, eine stark eisenhaltige Quelle, und im Schwemmlande eines dortigen Baches stiess man etwa einen Meter tief auf mehr als dreissig Hufeisen der verschiedensten Form. Beim Schlemmen des Füllengrabens, eines Wasserlaufes, an dem der Nachtreiter mit seinen Hunden oft erscheint, bei Striegelmühle am Zobten, fand man ein Lager von Hufeisen (Am Urquell 2, 189). Auch sonst sollen in Schlesien gleiche Funde gemacht worden sein. In Hirschberg war es nach mündlicher Mitteilung noch vor 30—40 Jahren Brauch, in den Hausbrunnen

Hufeisen und anderes Eisenzeug zu werfen, in der Meinung, das Wasser zu bessern, oder wie in Schlaupitz vom Aspenborn gesagt wird, es zu härten.

Im Voigtlande hat man altertümliche Hufeisen, sogenannte Schwedeneisen, im Quellborn des ausgegangenen Dorfes Rückersdorf gefunden (Eisel, Sagenbuch Nr. 850), ferner im Quellschlamm von Tinz bei Gera (Jahresber. d. naturwissenschaftl. Gesellsch. von Gera 1888, S. 215), bei einem Wallgraben unfern Struth (Eisel Nr. 919) im Kroatengraben bei Zickra (ebd. Nr. 709), ebenso auf sumpfigen Wiesen zwischen Letzendorf und Endschütz, und bei Tautenhain (ebd. Nr. 436, 574).

Bei Arbeiten an dem kleinen Fort Nieuwersluis an der Vecht (Provinz Utrecht) wurde $2^1/_2$ m tief der Rest eines Hochmorwäldchens gefunden, und zwischen den Baumstämmen eine grosse Menge altertümlicher Pferdehufeisen, die nach dem Urteil Sachverständiger von den Hufen abgerissen worden sein mussten (Sloet, in: Verslagen en Mededelingen der Akademie van Wetenschappen, Amsterdam 1885. Letterk. 3 R. 2. D. S. 315—343).

Wenn wir bedenken, dass die Hufeisen (oft an Türen, Kirchen etc. angenagelt) als glückbringende Talismanne gelten, weil sie Schutz bieten gegen Truden, Hexen und alle bösen Geister (vgl. z. B. Wuttke, Deutscher Volksaberglaube der Gegenwart [3], 130 § 176; E. H. Meyer, Germ. Mythol. S. 58 f. 252; Weinhold, a. a. O. 63 f.), so scheint uns die Ansicht nicht mehr so befremdend, dass man die Hufeisen, die bei Buch gefunden wurden, als Opfergaben deuten kann, die entweder Überschwemmung verhüten oder reichlichen Wasserfluss von dem göttlichen Wesen oder die Genesung kranker und die Gesundheit frisch gekaufter Pferde erwirken sollten (Weinhold, a. a. O. S. 63; Sloet a. a. O. 318 f.).

An die Stelle der Hufeisen treten oft andere Gegenstände: Nägel, Nadeln, Münzen. Aus Schweizer Heilquellen, so zu Baden im Aargau, Leuk, aus der Brunnenquellgrotte zu Biel, aus dem Salzbrunnen von Niederbronn im Elsass sind römische Münzen, meist Kupfermünzen der Kaiserzeit, zu Hunderten herausgekommen (Weinhold, a. a. O. 57). Vgl. über ähnliche Münzopfer aus unserer Zeit: Revue des Traditions populaires 9, 12 (aus den Jahren 1650 u. 1680); 12, 411; Folklore 5, 222 f.; E. Köhler, Volksbrauch S. 419; Grohmann, Aberglaube aus Böhmen Nr. 858.

Das archäologische Museum von Namur besitzt eine reiche Menge von Gegenständen, die dem Bette der Meuse und der Sambre entnommen wurden, vor allem an Furten, und unter diesen Gegenständen befinden sich namentlich Nägel und Nadeln, die als Ex-voto-gaben gedeutet wurden. In der Grafschaft Kent gibt es nach Brand, Observations on popular Antiquities 2 (London 1841), 232 die auch bei uns bekannten aussetzenden und auf Fruchtbarkeit oder Teuerung vordeutenden Quellen, die dort von dem Nagelopfer Nailbournes heissen. Wahrscheinlich wollte man das Böse, das mit dem Fliessen dieser Quellen verbunden war, durch die Nägel festhalten (Weinhold a. a. O. 61).

In Frankreich und Belgien vor allem werfen Mädchen, die sich zu verheiraten wünschen, in gewisse Brunnen und Wasserläufe Nadeln oder stechen sie in Wallfahrtsorten den Statuen der Jungfrau Maria oder besondern Heiligen ins Kleid oder in die Füsse, weil nach dem Volksglauben die Nadeln

von diesen angenommen werden und das Herz des Mädchens mit dem des ersehnten jungen Mannes fest verbunden wird (Revue des Trad. pop. 1, 82; 2, 528; 8, 542; 9, 12 f., 354 f.; 10, 309; 11, 329 etc.; Archiv f. Volkskunde 15, 111).

In andern Gegenden, auch schon im alten Rom, dienten Nägel als Sühn- und Heilmittel, zum Festnageln (defigere) von Krankheit und Zauber in Holz und in Stein (Vgl. Zeitschr. f. österreich. Volksk. 2, 363; R. Andree, Ethnographische Parallelen und Vergleiche (Stuttg. 1878), 15; Reiser, Sagen des Allgäus 2, 114; Frazer, The golden bough 3, 82; Wissenschaftl. Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina 1899, 589); aus diesem Glauben hat sich wahrscheinlich die abergläubische Sitte des Vernagelns, in der Absicht, einem Menschen Schaden zuzufügen (vgl. Archiv 13, 208) entwickelt.[1])

Der Zweck dieser Mitteilungen ist, dem einen oder andern Anregung zu geben, auf ähnliche Funde oder abergläubische Anschauungen acht zu geben und sie mitzuteilen, damit das Material aus der Schweiz vermehrt und im ‚Archiv' einmal zusammengestellt und eingehend behandelt werden kann.

Basel. Hanns Bächtold.

Un giudice originale della Leventina.

(Fatto vero.)

Un contadino di Faido, che poneva il latte nelle conche in un cascinale un po' appartato dal paese, l'aveva trovato più volte spannato. Pensò allora di posare davanti la porta del cascinale un ferro da volpe, sperando con ciò di scoprire una buona volta lo scroccone.

Infatti, il giorno seguente, recandosi colà di buon mattino per spannare, trovò in trappola ..... nientemeno che il suo più fido vicino di casa!

« Vieni a liberarmi — gridava questo — e ti pagherò la crema ». — « Non così subito, rispose il contadino, troppo soddisfatto della trappolata, aspetta ».

E con tutto suo comodo andò a chiamare altri contadini, poi, di comune accordo, legarono una latta da petrolio sulla schiena del delinquente e lo costrinsero a fare due volte il giro del borgo, lasciandosi battere il tamburro sulla schiena, e gridando ad ogni colpo:

« L'è par la crama chi ho rubò »
(E per la crema che ho rubato.)

Russo. Alina Borioli.

Volkskundliche Notizen. — Petites Notes.

Mélusine, Tome XI (Paris 1912). — Ein überaus erfreuliches Ereignis auf dem volkskundlichen Büchermarkt ist das Erscheinen eines XI. Bandes der wohlbekannten « Mélusine », der ausser einer ganzen Reihe wertvoller Aufsätze auch ein alphabetisches Register zu sämtlichen

[1]) Über das Vernageln als Gegenzauber (Abwehr des Bösen) im Kt. Appenzell wird eine der nächsten Nummern handeln.